

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 15 (1958)
Heft: 7

Artikel: Ein Zeitproblem
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-552290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hatte sie durchzuführen, bis der Körper in Schweiß ausbrach und ein anhaltendes Schwitzen in Erscheinung treten konnte. Bald nach diesem erteilten Ratschlag telephonierte mir die Patientin, daß sie trotz dem schönen Frühlingstag winterlich gekleidet, meinen Rat befolgt habe. 1½ Stunden war sie deshalb stetig am Waldrand hin und her gelaufen, so daß die Leute, die sie beobachteten konnten, bestimmt dachten, sie sei nicht mehr recht im Kopfe. Zuerst war es schwer für sie, eine große Müdigkeit und Schlappheit zu überwinden, damit die Atemgymnastik richtig durchgeführt werden konnte. Nach einiger Zeit hätte die Patientin daher den Kampf gerne aufgegeben, aber sie wollte unter allen Umständen durchhalten. Nach 1½ Stunden war sie von oben bis unten naß, so daß sogar die Kleider zum Teil durchnäßt waren. Nun war es an der Zeit, nach Hause zu gehen. Dort nahm die Patientin nach dem erteilten Rat eine warme Dusche, frottierte sich gut, ölte sich mit unserem roten Hautfunktionsöl ein und ging dann ins Bett. Nachträglich fühlte sich die Patientin so wohl wie lange nicht mehr. Die ganze Grippe und alles, was sonst noch störend gewirkt hatte, kurz sämtliche Schwierigkeiten waren wie weggeblasen, so daß die Genesene wieder arbeitsfähig war. Es war zwar eine Roßkur, aber eine, deren Erfolg nicht ausblieb.

Auf die erwähnte Weise kann manches überbrückt werden, denn durch das Laufen und Atmen bekommt der Körper richtig Sauerstoff zugeführt, weshalb er sich dadurch auch genügend entgasen kann. Die Giftstoffe kommen heraus und zwar einestheils durch den Schweiß, andertheils durch den Urin. Untersucht man diesen vor und nach der Kur, dann wird sich ein auffallender Unterschied im Untersuchungsergebnis zeigen, denn das Wasser enthält nach der Kur konzentrierte Giftstoffe, die zuvor darin nicht vorgefunden wurden. Würde man auch noch den Schweiß untersuchen, dann würde auch diese Untersuchung ganz interessante Ergebnisse zeigen. Es ist also nicht immer angebracht, wenn man im Krankheitsfalle einfach ohne weiteres nachgibt und ins Bett liegt, um dort zu schlottern und zu frösteln und womöglich falsche Anwendungen durchzuführen. Wer sich stark genug fühlt, um seinen Motor auf Tourenzahl zu bringen, damit er auf diese Art und Weise eine innere Blockade durchbrechen kann, der wird in kurzer Zeit einer Attacke, wie wir sie soeben erwähnten, mit großem, befriedigendem Erfolg begegnen können.

Solch drastische Anwendungen veranlassen den Körper zur richtigen Gegenwehr zu greifen, wodurch er seine besten Hilfskräfte anspannt und durch gründliche Durchblutung, durch kräftiges Entgasen, durch tüchtiges Ausscheiden der Giftstoffe durch Haut, Niere und Darm die besorgniserregende Störung wieder zu beheben vermag. Es ist immer so, wenn wir den Körper in seinem Kampf richtig unterstützen und seine natürlichen Funktionen fördern, statt sie lahm zu legen, dann wird er uns auch mit dem entsprechenden Erfolge zu danken wissen. Allerdings muß man auch in solchen Fällen immer den gesunden Menschenverstand walten lassen, und um schädigende Verkehrtheiten zu meiden, erfahrenen Rat einholen.

Kleiner Urwaldbericht

«Der kleine Doktor», dessen Aufgabe es ist, auf Reisen zu gehen, um seine vielseitigen Ratschläge allenthalben hilfreich auszubreiten, ist auch schon in Urwalddörfern vorgedrungen. So kam er auch nach Itapebi, das bei Bahia in Brasilien liegt. Auch dort ist die asiatische Grippe, die sich natürlich in den heißen Ländern doppelt tragisch auswirken kann, ausgebrochen. Fast alle Dorfbewohner wurden von ihr erfaßt, doch siehe da, «Der kleine Doktor» hatte schon zuvor bei einer Schweizerin, die früher als Krankenschwester tätig war, zusammen mit den «Gesundheits-Nachrichten» im Dorfe Einzug

gehalten. Echinaforce und der Fieberkomplex wirkten Wunder, so daß im Nu alle wieder auf den Beinen waren. Zusätzlich halfen auch Wadenwickel und vor allem auch Zitronenwasser, wie es «Der kleine Doktor» empfiehlt, zur schnellen Besserung erfreulich mit. Besonders die Kinder waren davon begeistert.

Sehr erschwert wird den dortigen Urwaldbewohnern das Leben durch das schlechte Wasser. Zwar besitzt unsere Schweizerin einen Riesensfilter, gleichwohl aber muß zur Bewässerung des Gartens frisches Flußwasser verwendet werden, wodurch das Gemüse leider verunreinigt wird. Kein Wunder daher, daß die Bewohner der Gegend unter vielen Darmparasiten zu leiden haben. Von Amöben und allen möglichen lästigen Darminsassen werden sie geplagt. Der Rat, die Blätter und Früchte der Papayapflanze anzuwenden, fand guten Anklang. Vorteilhaft wirkte dabei der Papayablättertee für Darmklistiere. Leider bewirkte aber in einem Falle der Genuß einer unreifen Frucht starke Darmkrämpfe. Diese wurden indes durch die Einnahme einer zu großen Menge hervorgerufen. Ein Fingerhut voll reicht nämlich als Tagesdosis, um gegen Darmparasiten als gutes Mittel zu wirken. Von der reifen Papayaf Frucht kann man indes täglich ruhig 1—2 kg essen, denn sie ist sehr gesund und hat keine Nebenwirkungen. Die unreife Frucht dagegen darf, wie bereits erwähnt, nur in kleiner Dosis verwendet werden, dann vermag sie als Medikament ausgezeichnet zu wirken. Auch die Papayablätter können als Heilmittel gebraucht werden. Da sie indes sehr groß sind, viel größer als die Feigenblätter, genügt ein Fünftel, ja sogar ein Zehntel eines Papayablattes als Tagesdosis. Weil die Papayuspflanze bei uns nicht gedeiht, kommen wir nicht in Versuchung, sie unrichtig anzuwenden. Damit wir ihres Vorteiles aber nicht verlustig gehen müssen, dient uns das Papayapräparat Papayasan vorzüglich. So besteht immer wieder die Möglichkeit einer ausgleichenden Hilfeleistung, indem wir ausgesprochen südliche Früchte als Medikamente verarbeiten können, während wir als Gegenleistung unsere Ratschläge zur vielseitigen Hilfe aussenden.

Es ist in der Tat erfreulich, wenn man aus subtropischen und tropischen Gegenden, aus Südamerika, aus Australien, aus dem Urwald von Afrika, Berichte erhält, daß auch dort die Ratschläge, die «Der kleine Doktor» und die «Gesundheits-Nachrichten» zum Wohle vieler erteilen, auch dort einfach, gut und zuverlässig wirken.

Ein Zeitproblem

Die Judenfrage

Es ist vormerklich die Christenheit, die aus Mangel an Nächstenliebe schwerwiegende Rassenprobleme heraufbeschwor. Erst in jüngster Vergangenheit hat sich die moderne Judenverfolgung ein unrühmliches Denkmal gebaut, das in der heutigen Weltgeschichte eine verurteilende Stellung einnimmt. Wieso kam es, daß vor allem die Juden einen solch großen Haß auf sich zogen? Ist die Furcht vor ihrer sprichwörtlichen Geschäftstüchtigkeit berechtigt und war sie ihnen von jeher angeboren? All diese Fragen können besser beantwortet werden, wenn wir zuvor der Vergangenheit dieses Volkes kurz unsere Aufmerksamkeit schenken.

Geschichtlicher Rückblick

Von seinem Stammvater Abraham heißt es rühmlich, daß er sich in dem Lande der Verheißung wie in einem fremden Lande aufhielt und in Zelten wohnte, weil er seine Hoffnung auf das Vorhaben seines Gottes setzte und dessen Reich der Gerechtigkeit erwartete. Er war also freiwillig ein Nomade, obwohl ihm und seinen Nachkommen das Land, in dem er weilte, als Eigentum zugesagt war. Wenn er und seine unmittelbaren Nachkommen auch große Herden von Kamelen, Rindern, Eseln und Kleintieren besaßen, konnten sie doch nicht als geschäftstüchtige Männer bezeichnet werden. Sie waren

einfache Viehzüchter, nicht aber gewiegte Handelsleute ihrer Zeit. Als sie sich später zu einem großen Volke mehrten und im Lande der Verheißung sesshaft werden durften, lernten sie neben der Viehzucht auch noch die Liebe zur Scholle kennen, indem sie Ackerbauern wurden, aber dem Handel waren sie nicht verfallen, denn er war ihnen verboten. Wie uns das Buch der Bücher berichtet, waren sie damals das einzige Volk, das sich dem einzig wahren Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde zuwandte, während sie rings von heidnischen Nationen umgeben waren, die ihren eigenen Göttern huldigten. Gemäß göttlichem Auftrag hätten sie diesen götzendienerischen Einfluß zu ihrem eigenen Schutz völlig aus ihrem Lande ausgerottet und von sich fernhalten sollen. Statt dessen aber verfielen sie ihm immer mehr, indem sie dadurch den Bund, den sie mit ihrem Gott eingegangen waren, so schlimm verletzten, daß als Folge ihr irdisches Königtum aufgehoben wurde. Ihre nachherige Rückkehr aus babylonischer Gefangenschaft war eine prophetische Erfüllung und erfolgte unter bundestreuem Führern, die sich voll bewußt waren, daß sie das Bundesvolk ihres Gottes leiteten, das inmitten einer heidnischen Umwelt als treuer Zeuge seines Vorhabens seinem Namen alleinige Ehre darzubringen hatte, denn aus welchem Grunde wären sonst gerade sie sonst sein Eigentumsvolk vor allen andern Völkern der Erde gewesen?

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit verfielen die Juden aber erneut einem verderblichen Einfluß, der diesmal von der 5. Weltmacht ausging. Die philosophischen Ansichten der Griechen begannen ihr klares Verständnis zu trüben und zugleich verdrängten die Ueberlieferungen der Väter den Sinn für das göttliche Vorhaben, so daß das Auftreten eines Johannes des Täufers notwendig wurde, um sie als Bahnbereiter an ihre Bundespflichten zu erinnern. Da sich aber nur ein Ueberrest des jüdischen Volkes zur wahren Erkenntnis zurückleiten ließ, kam es schließlich zu jener katastrophalen Verwerfung des Messias durch den verhängnisvollen Ruf: «Wir haben keinen König als nur den Kaiser... Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!» Sie erwählten es sich unter dem verhassten römischen Joch zu bleiben, statt die geistige Freiheit, die ihnen das fortschreitende Vorhaben ihres Gottes durch seinen Gesalbten darbot, freudig anzunehmen. Seit dieser Zeit machte sich in der Tat die Folge ihrer Entscheidung an ihnen bemerkbar. Die Zerstörung Jerusalems durch Titus im Jahre 70 n. Chr. beraubte die Ueberlebenden der Möglichkeit, ein geeintes Volk zu sein, denn sie wurden weltenweit zerstreut, indem sie in alle Länder als Sklaven verkauft wurden. Nun war es für immer um ihre Sesshaftigkeit geschehen, und sie verloren somit ihre Verbundenheit zur Scholle vollständig. Aber sie kehrten nichtsdestoweniger zu ihrem einstigen Nomadenleben zurück, das sie immerhin mit der Viehzucht und vor allem mit der Natur eng verbunden hatte. Nein, von jetzt an waren sie Jahrhunderte hindurch verurteilt, Handel zu treiben und auf jeglichen Grundbesitz zu verzichten.

Notgedrungene Wandlung

Wie eine Menge Samen, der vom Himmel her zerstreut und mit den Winden in die Welt hinausgetragen wird, so verbreitete sich nun der Jude auf der ganzen Erde. Ueberall war er flüchtig, nirgends geduldet, ein Fremdling auf der fremden Erde unter fremden Menschen und fremden Nationen, ohne Heimat, ohne Ziel, entwurzelt, der Scholle entzogen. Aber dennoch wollte und mußte er leben, er mußte essen und sich kleiden. Woher sollte er die Möglichkeit ohne Recht, ohne Besitz, ohne Boden gewinnen? Nur der Handel blieb ihm offen und zwar der Handel mit all jenen verächtlichen Dingen, die seine bevorzugten Mitmenschen verschmähten. Altes Eisen, Lumpen, Felle, hunderlei, ja tausenderlei Sachen, die niemand mehr anrührte, dienten ihm als Handelsware. Noch heute erinnert ein eigenartiger Ruf in Tel Aviv an diese frühen Umstände. Ein neuzeitlicher Rückwanderer zieht

täglich durch die Straßen der modernen Stadt mit dem sonderbaren Ruf: «Alte Sachen... Alte Sachen!...» Wahrhaftig, wir trauten unsern Ohren kaum, als wir diesen Ruf zum ersten Male hörten. Klang es nicht wie in früheren Jahren bei uns: «Alti Lumpe, Beiner!»? Ja wirklich, der Ruf erklang in deutscher Sprache, aber nicht von deutscher Zunge, denn die Aussprache tönte fremd und abgehackt. Aber von allen wird der Sinn verstanden in einer südländischen Stadt, in der ungefähr 70 Sprachen heimisch sind. Der Ruf hat sich eingebürgert und stammt aus einer Zeit, die viele deutschsprechende, notleidende Rückwanderer zu beherbergen hatte. Durch Sammeln alter Sachen halfen sich diese über die erste Notlage hinweg. Dies eine kleine Episode der Neuzeit, die jenen einstigen Tagen der Not gleicht. Langsam arbeiteten sich die Juden damals vorwärts, indem sie aus nichts etwas werden ließen. Schließlich vermochten sie ihren Handel weiter auszudehnen, da die Handelsware anfangs aus wertvolleren Dingen zu bestehen, aus Vieh, Wein oder anderen Gütern, die nicht so leicht kontrollierbar waren. Immer mehr verbesserten die Heimatvertriebenen ihre Geschicklichkeit und immer mehr wuchs die erworbene Fähigkeit aus mangelnden Fachkenntnissen und schlechter Kontrollmöglichkeit Vorteile zu schöpfen. Mit der Zeit bildete sich die Meinung, daß ein vertriebener Jude, der von irgendwoher mit seinen, in ein Tuch gebundenen Habseligkeiten in ein wohlhabendes Dorf oder in eine ansehnliche Kleinstadt kam, nach 20—30 Jahren der reichste Mann des Ortes sein könne, denn oftmals trug sich dies zu, weshalb die oft übermäßige Geschäftstüchtigkeit des Juden nicht zu Unrecht sprichwörtlich geworden ist. Es ist deshalb keineswegs abwegig diese geschickte Wendigkeit in geschäftlichen Dingen dafür verantwortlich zu machen, daß der Jude da und dort unbeliebt geworden ist. Womöglich mag gerade darin ein Teil der Ursachen liegen, die den Antisemitismus Wurzeln fassen ließ. Immer tüchtiger, immer geschickter arbeitete sich der Jude durch die Jahrhunderte hindurch, bis er sich schließlich zum Industriellen, zum Bankier emporschwang. Die Macht des jüdischen Kapitals und des jüdischen Einflusses nahm auf der ganzen Erde immer mehr zu. Nur ein Weg schien versperrt zu sein, der Weg zurück zur Scholle, zum Duft des atmenden Bodens, der im Frühling seine Seele offenbart. Mögen auch manche dem Boden eine solche Beseeltheit absprechen, so ist es dennoch eine Tatsache, daß er auf unsere Seele einwirkt, indem er uns beseelt. Er besitzt wirklich eine Beziehung zu unserem Dasein, zur normalen Abwicklung und Gestaltung des Lebens in seinen harmonischen Wechselwirkungen.

Wieder Bebauer der Erde

Lange dauerte die Herrschaft der Nationen über die Juden, über den Einzelnen, wie über die Gesamtheit. Seit dem tragischen Ausbruch des ersten Weltkrieges verschwand mit dem Frieden auch die frühere Machtentfaltung und das sichere Auftreten der Nationen immer mehr. Auch ein zweiter Weltkrieg ließ sie nicht mehr Fuß fassen und die unerquickliche Nachkriegszeit lenkte in das äußerst bedrohliche Atomzeitalter über. Inzwischen verbesserte sich aber mit der Unterschrift der Balfour-Deklaration die Lage der Juden insofern, weil dadurch diesem zerstreuten, verachteten Volke wieder eigener Boden zugänglich wurde. Unter dem Protektorat der Nationen sollten sie wieder Palästina in Besitz nehmen dürfen. Langsam strömten Tausende, später Hunderttausende von ihnen zurück. Die einen kamen mit Freude und Begeisterung, die andern wie gejagtes Wild, Zuflucht suchend im Nationalpark eines neu erstehenden Volkes. «Du bist ein Jude unter Juden,» so wurde der Flüchtling begrüßt. Schwerwiegend war dieser Hinweis für ihn, denn er bedeutete nichts weniger als eine Gesinnungsänderung für ihn, hieß es doch nun die Art des Denkens und Empfindens umzugestalten, denn nicht mehr sollte unter Brüdern die frühere Gewohnheit ge-

pflügt werden, da man in Zukunft nicht mehr mit über- großer Klugheit die Schwäche seines Partners abtasten sollte, um ihn womöglich unbemerkt geschickt zu über- vorteilen. Jetzt hieß es: «Du bist ein Jude unter Juden, zurückgekehrt ins eigene Land, das von Brüdern bebaut, verwaltet, aufgebaut und reorganisiert werden muß.» Einige begriffen und begreifen heute noch diesen Wechsel nur schwer. Es braucht tatsächlich geschickte pädagogische Taktiken, um einem zusammengewürfelten Volke, das aus aller Herren Ländern, aus den verschieden- sten Lebensschichten herbeigeströmt ist, verständlich werden zu lassen, daß jeder Einzelne von ihm nun als Jude mitten unter Brüdern steht, mögen es auch noch fremde Brüder sein, die er nicht kennt, und die er noch nicht gewohnt ist, als Brüder anzuerkennen. Das ist eines der vielen Erziehungsprobleme, die es im Lande zu lösen gibt, eine der Schwierigkeiten, für die nicht jeder reif genug ist. Aber noch ein anderer unbekannter Bruder taucht gleichzeitig auf. Er ist der älteste von allen und läßt sich keineswegs übervorteilen, denn er ist älter als wir Menschen, da er vor uns gebildet wurde. Aber er ist dem Menschen verwandt, weil dieser aus ihm erschaffen wurde. So ist denn dieser ältere, unbekannte Bruder, der Erdboden, den der Rückwanderer so sehr ersehnte, den zu bearbeiten er aber nicht gewohnt ist. Zuerst muß er wieder zum Bebauer der Erde erzogen werden. Aber der Erdboden selbst ist ein guter, ein ge- rechter Erzieher, denn er teilt gerechten Lohn aus. Dem ehrlichen Schaffer zahlt er Mühe und Arbeit zurück. Wer ihn aber betrügt, empfängt in gleichem Werte Verminder- tes. Wer ihm mit Liebe entgegenkommt, wer also die Arbeit, die er ihm aufträgt, gewissenhaft nach seinen Richtlinien und Gesetzen ausführt, der wird den vollen Lohn zurückerhalten, den vollen Ertrag, denn er behält nichts zurück, sondern erstattet alles wieder, was flei- ßige Hände erarbeitet haben. Parteilos erzieht der Erd- boden einen jeden, der sich ihm zur Verfügung stellt. Wenn ihn der Mensch beraubt, dann wird das Raubsgut von ihm zurückgefordert. Er kann Wälder roden, dafür aber werden Überschwemmungen seine Wohnstätte, sein Leben gefährden. Er kann Wüsteneien umgraben und Flugsand wird sein Heim verschütten, seine Söhne töten. Er kann künstliche Düngungsmethoden anwenden und den Boden ausbluten lassen, als Folge wird sich Ertrag- losigkeit, mangelnder Gehalt, Unfruchtbarkeit einstellen. Jedem gegenüber ist der Erdboden, dieser getreue, wenn auch unpersönliche Bruder gerecht bis aufs Jota und auf's Tütelchen. Wer ihm mit Liebe und Verständnis ge- horcht und ihm gibt, was er fordert, dem wird er Mühe und Arbeit reichlich belohnen, doch nicht nur dies, er wird ihn auch körperlich und geistig gesunden lassen. Das ist das Wunder, das heute in Israel geschieht. Wer zur Scholle zurückkehren will, hat die Möglichkeit dazu. Jeder, der sich der Bearbeitung des Bodens zur Verfü- gung stellt, kann zum Bauern erzogen werden. Der Bau- ernstand ist nun einmal lebensnotwendig für ein Volk, das den Wüsteneien Fruchtbarkeit abringen will. Die Bewässerungsfrage muß unermüdlich und geschickt ge- löst werden. Arbeit, viel Arbeit, strenge, aufopfernde Arbeit muß geleistet werden, um aus einem geschäfts- tüchtigen Handelsmann oder aus einer alltäglichen Krä- merseele einen zufriedenen Ackerbauer, einen umsich- tigen Pflanzler und tüchtigen Farmer, einen naturver- bundenen Menschen werden zu lassen, und diese schwere Arbeit geht Hand in Hand mit der Verwandlung eines verödeten Landes in schön bewaldete und reich bepflanzte Gegenden.

Eine umstrittene Frage

Viele sind der Ansicht, daß diese Rückkehr der Juden in ihre frühere Heimat eine Erfüllung verschiedener Pro- phezeiungen sei. Es ist dabei jedoch zu beachten, daß weder Begeisterung, noch Opfersinn, noch die Sehnsucht nach der Heimat und Naturverbundenheit zugleich auch das geistige Verhältnis mit dem rechtmäßigen Besitzer

der ganzen Erde zu regeln vermag. Dieses Volk begab sich nicht nach Palästina, um wie seine Vorfahren zur Zeit der ersten Rückkehr im Altertum dieses Verhältnis zu gründen und durch Gehorsam und Treue zu festigen. Dieses Volk steht offensichtlich unter dem Protektorat der vereinten Nationen und ist in seiner religiösen Ein- stellung und in seinen Glaubensansichten genau so un- eins und zersplittert, wie seine irdischen Beschützer es sind. Noch immer erwartet es einen andern Messias, weil es jenen nicht anerkennen will, der im Auftrag seines Gottes in das Seinige kam, aber von den Seinigen ver- worfen wurde. Wie sollen sich da also irgendwelche Pro- phezeiungen an ihnen erfüllen können, da sie ja mit Got- tes Vorhaben nicht einig gehen, sondern die Lösung durch eine andere Persönlichkeit als die durch ihn ge- stellte, fordern? Sie wollen ja auch nicht mehr Juden heißen, was doch Lobpreisung bedeutet, sondern Israeli wollen sie sein. Wohl kämpfen diese neuzeitlichen Israe- liten, besonders die wehrhaften Jugendlichen, sowohl Burschen als Mädchen, um ihr umstrittenes Land, aber sie kämpfen nicht um die Einheit des Glaubens, nicht um das Vorhaben ihres Gottes, dessen Eigentumsvolk sie einst kurze Zeit in vorbildlichem Sinne auf Erden wa- ren. So liegen die Dinge für den, der sie zu beurteilen versteht, weil er, wie einst Abraham, die göttlichen Ver- heißungen biblisch zu bewerten weiß und sich durch menschliche Pläne nicht täuschen läßt.

FRAGEN UND ANTWORTEN

Drüsenmittel Panglandusan

Frau L. aus B. sandte uns im Vorfrühling des Jahres einen aus- führlichen Bericht ein, der ihre große Vorsorglichkeit zeigt, die sie anspricht für die Gesundheit ihrer Familie alle gegebenen Mög- lichkeiten auszunutzen. Auch für unsere Leser mag dies ein An- sporn bedeuten, denn sehr oft vernachlässigt man die Einnahme der Mittel in der Hast des Alltags und wird erst wieder daran erinnert, wenn unser Organismus ernstlich zu streiken beginnt. Frau L. macht es umgekehrt, indem sie sich beizeiten vorsieht. Sie schreibt also unter anderem wie folgt:

«Da ich immer die »Gesundheits-Nachrichten« mit großem Interesse lese und monatlich die Fragen und Antworten sehr lehrreich finde, ja, oft auch einen Wink für uns entnehme, möchte ich Sie nach dem Drüsenmittel Panglandusan befragen. Bis jetzt behelfen wir uns stets mit Ovasan D 3, da ich aber die Wechseljahre gut überstanden habe, vermute ich, daß nun eher das für mich ganz neue Panglandusan in Frage kommen könnte. Es ist dies für mich momentan bloß eine Vorsorge für allfällig mangelhafte Drüsentätigkeit. Ich habe trotz strenger Selbstdisziplin ein wenig Winterspeck angesetzt und möchte vor der Gartensaison etwas davon verlieren, obwohl mein Mann behauptet, die Reduktion stelle sich dann ganz natürlich durchs Schwitzen wieder ein. — Wir haben nun aber bereits für alle Organe, für Herz, Leber, Niere, Blase und Darm so gute Hel- fer im Vorrat, ja auch fürs Gehirn und die Arterien, daß ich besonders für die Drüsen noch etwas benötige. Leider sind die beiden Helferli Panglandusan und Usneasan in unserem »Klei- nen Doktor« noch nicht vermerkt, sonst hätte ich mich mit ihm verständigen können. — Entschuldigen Sie bitte meine Frage, denn ich möchte Sie nicht unnötig bemühen, doch gab es ein- mal eine Gelegenheit, Ihnen, wie so viele andere Mitmenschen, von Herzen zu danken, für all das Gute, das Sie unter uns aussäen, gesegnet vom Geiste und Wissen unseres Schöpfers.»

Wirklich anspornend sind solche Berichte auch für uns, zeigen sie doch, daß gute Naturmittel ihren Dienst befriedigend versehen und so ist es auch mit dem Drüsenmittel Panglandusan, das alle endokri- nen Drüsen im gleichen Verhältnis unterstützen und funktionelle Ungleichheiten regeln kann. Bei der Einnahme des Mittels ist zu beachten, daß anfangs nur alle 2—3 Tage 1 Tablette eingenom- men werden sollte, worauf man langsam auf die vorgeschriebene Normaldosis übergehen kann. Dies unsere Antwort, die vielleicht auch noch andern Lesern zweckdienlich sein mag.

Blasenkatarrh, Nierenbecken-Entzündung, Blinddarm und Bronchitis

Frau G. aus Z. schrieb letzten Herbst unter anderem:

«Da ich jeden Spätsommer oder Herbst Blasenkatarrh und öfters anschließend Nierenbecken-Entzündung habe, möchte ich Sie bitten, mir von Ihren Mitteln zu schicken, ebenso für den Blinddarm und die Bronchitis.»

Auf Grund des gesamten Krankheitsberichtes und der Urinanalyse waren folgende Mittel einzunehmen: in einem leichten Nierentee Nephrosolid, ferner Usneasan, Echinasan, Chelicynara und Lino- san nebst Rasayana Nr. 1. Hie und da war auch ein Bärentrau-